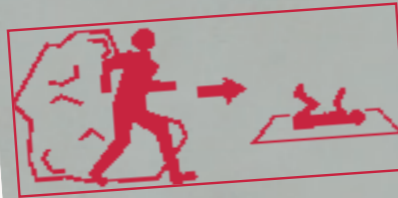




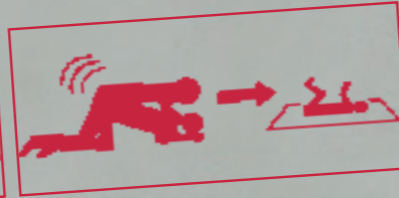
**Christian
ÜberSchall**

Dr. Sprüngli ...

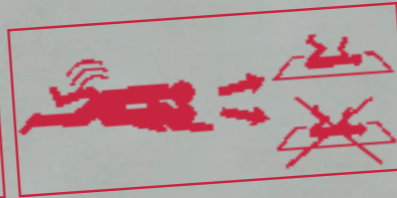
... erläutert anhand von Fiktogrammen die drei evolutionsgeschichtlichen Phasen der Sexualität:



1. Als man noch glaubte, dass die Frau an einem magischen Stein vorbeigehen muss, um schwanger zu werden, deshalb hiess diese Zeit »Steinzeit«.



2. Als man wusste, dass Sex zur Schwangerschaft führen kann, aber es fehlte an einer zuverlässigen Verhütungsmethode.



3. Mit der Erfindung der Pille haben Frauen angefangen, aktiv am Geschlechtsverkehr teilzunehmen. Dadurch ist alles sehr kompliziert und zeitraubend geworden ...

Als ich gegen Ende des letzten Jahrhunderts feststellte, dass ich das Thema Bayern, dem ich eine bescheidene Reputation verdanke, ausgereizt hatte, stiess ich auf der Suche nach einem ähnlich zeitlosen Thema – ich habe einfach keine Lust, alle 4–5 Jahre ein neues Programm zu schreiben – auf das Thema Sex. Es gab da nur ein Problem: Die Zeit arbeitet auf diesem Sektor gegen mich!

Ich sage zwar immer: Man ist nur so alt, wie man sich anfühlt, aber ich komme jetzt doch so langsam in das Alter, in dem man über die Investition in einen Nasenhaarschneider nachdenkt, oder sagen wir so: wenn eine begehrenswerte Frau ja sagt, ist man geschmeichelt, wenn sie nein sagt ist man erleichtert, und zwar

nicht etwa, weil es nicht mehr geht, sondern es ist einfach ... zu aufwendig. Allein das Synchronisieren des Rhythmus ist für einen Berner eine Herausforderung! Nein, im Ernst, ich habe gespürt, dass ich auf der Bühne nicht mehr glaubwürdig von eigenen One-Night-Stands berichten kann, zumindest nicht von aktuellen.

Also langer Rede kurzer Sinn: One Night Stands laufen immer häufiger darauf hinaus, dass ich die ganze Nacht an einem Tresen herumstehe, aber ich kann immer noch jemandem erklären, wie es geht! Aufgrund dieser Erkenntnis habe ich dann die Figur des Dr. G. Sprüngli gekreiert, der es immerhin auf drei Programme gebracht hat (die sog. »Nagelmit-Köpfchen-Trilogie«), als da wären: »Cunnilingus ist kein Honigschlecken«, »Hotline« und »Episode 2«.



Quickies

REIF FÜR DIE INSEL 🍀 🍀

Im Sommer 96 habe ich eine Fahrradreise durch Irland gemacht, die so intensiv war, dass ich anschliessend idas Reisetagebuch »Reif für die Insel« geschrieben habe, aus dem wiederum das gleichnamige Kabarettprogramm entstanden ist (es war sehr praktisch, ich musste es nur abschreiben).

»Wenn ich Irland in einem Satz beschreiben müsste, würde der lauten: Es ist verdammt schwierig, ausserhalb Dublins einen anständigen Espresso zu bekommen, da lobe ich mir Italien ...«

»Ursprünglich sollte es eine Nepal-Tibetreise werden, aber ich habe mich verfahren.«

»Jedes Volk hat im Verlauf seiner Geschichte Strategien entwickelt, wie es mit exzessivem Alkoholgenuss umgeht. Wir Schweizer wissen z.B. ganz genau, wann aufhören, aber dann ist es meistens schon zu spät. In Irland hingegen gilt man technisch erst dann als betrunken, wenn man nicht mehr ohne fremde Hilfe am Boden liegen kann.«

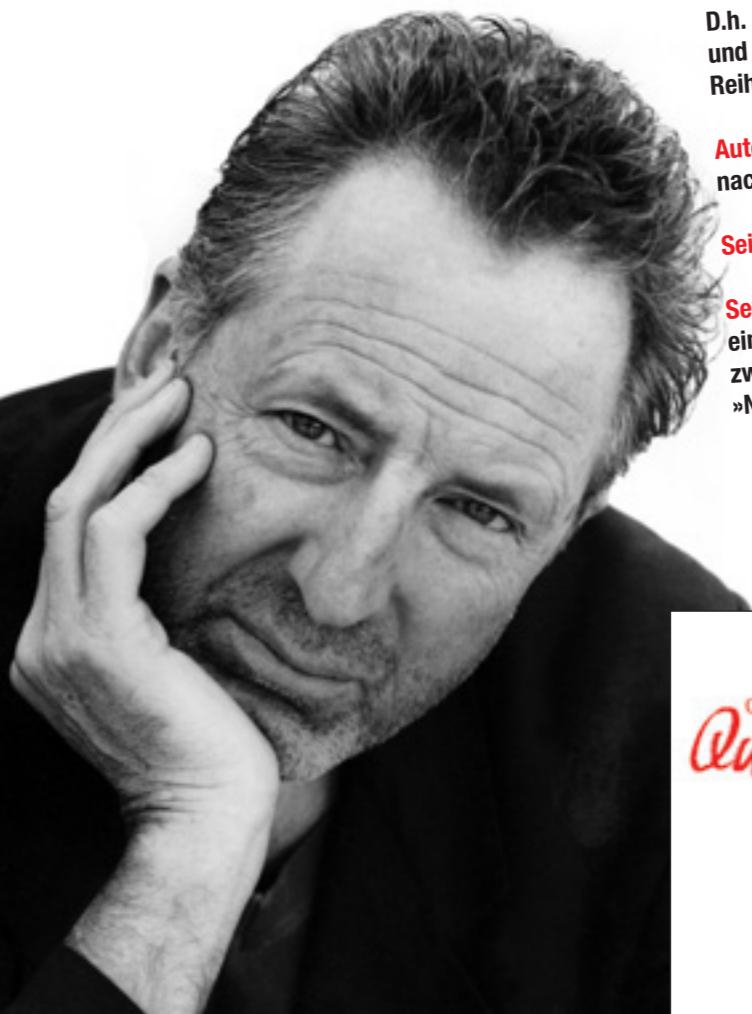
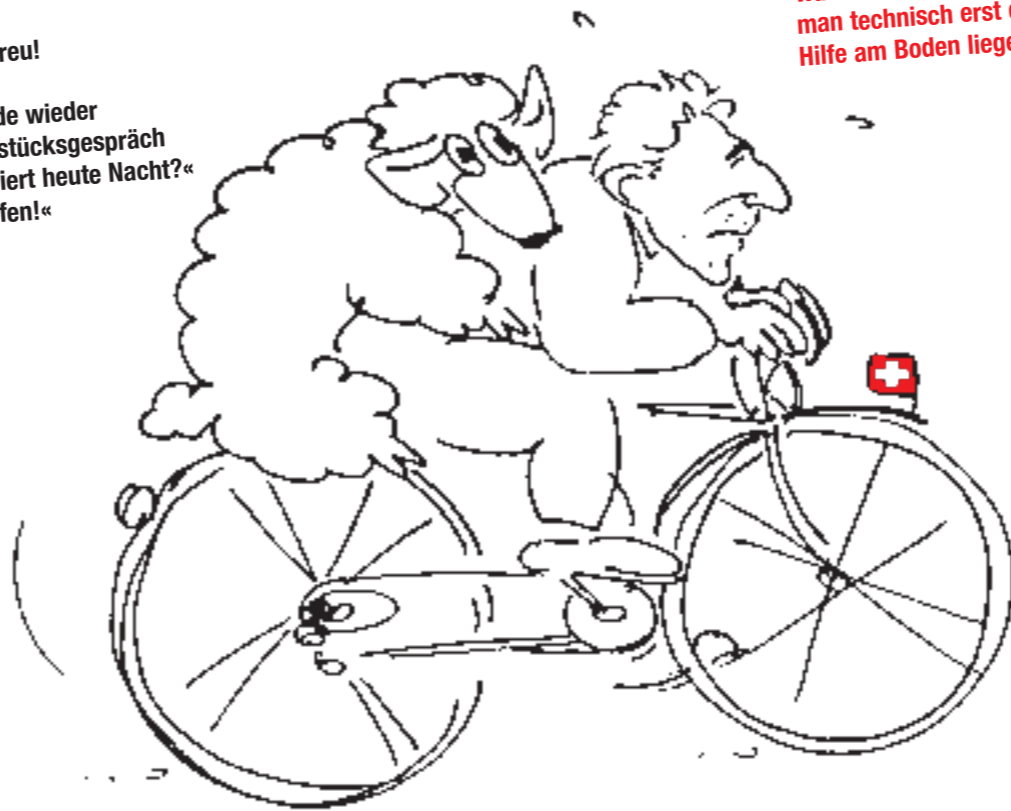
Dieses Programm ist auf der Basis des gleichnamigen Buches entstanden, das eine Sammlung Bernischer Geistesblitze in strukturierter Form beinhaltet. Überschall ist nämlich überzeugter Strukturalist – Schweizer Humor ist ja bekanntlich nicht besonders lustig, aber er ist hervorragend strukturiert. Als Strukturprinzip hat er übrigens nach mehreren schlaflosen Nächten das Alphabet gewählt. Ja, da muss man auch erst einmal drauf kommen.

D.h. er hat seine **Aperçues** (schönes Wort, liegt irgendwo zwischen »Sprüche« und »Aphorismen«) nach Stichworten geordnet und in eine alphabetische Reihenfolge gebracht, konkret von »Auto« bis »Zuzibilität«.

Auto: Ist Ihnen schon mal aufgefallen, dass nur Männer nach dem Tanken den Einfüllstutzen abschütteln?

Seitensprung: Ich war meiner Frau schon oft treu!

Sex in der Schweiz (das gibt es, kürzlich wurde wieder ein Fall aus Zürich gemeldet): Typisches Frühstücksgespräch zwischen ihm und ihr: »Hast Du wieder simuliert heute Nacht?«
»Nein, heute Nacht habe ich wirklich geschlafen!«





Die sexuellen Verirrungen der Beatles

Es fing ganz harmlos an mit »I want to hold your hand«. Man gab sich noch mit den leicht zugänglichen Teilen der Anatomie zufrieden, und es endete mit »Why don't we do it in the road«. Hier erkennen wir eindeutig die Handschrift von John Lennon, den McCartneys wäre das zu unbequem gewesen. Dazwischen die Drogenphase mit »Come together ... over me«. Wie soll das denn gehen?

Dank der Gnade der frühen Geburt hat Christian Überschall den Ausbruch der Beatlemania anno 1963 in London erlebt, d.h. im Auge des Hurrikans der Golden Sixties, dem Jahrzehnt der Flower Power, der Freien Liebe (dank der gerade erfundenen Pille) und der Auflehnung (... wir haben damals dem Establishment den Finger gezeigt, heute kriegen wir ihn beim Urologen zurück).

War es eine bessere Zeit? Ja und nein! Es gab keine Anrufbeantworter, keine Haftnotizen und keine Fernbedienungen. Dafür gab es eine Kreativitätseruption in der Popmusik, von der Überschall heute noch zehrt, wenn er zwischen seinen kabarettistischen Zwerchfellattacken die Songs jener Zeit am Piano aufleben lässt.



Christian Überschall
Die sexuellen
Verirrungen der Beatles

CHRISTIAN UEBERSCHALL

+49 89 4486432

MOTHERFAXER

Ein Schweizer rechnet ab*

Jeder gute Kabarettist steht früher oder später vor der Frage: Will ich dem Feuilleton gefallen oder dem Volk? Falls er sich für ersteres entschieden hat, ist ein monothematisches Programm angesagt. Leider ist mir bis heute zu keinem Thema genug eingefallen, um damit einen ganzen Abend zu bestreiten. In »Motherfaxter« schaffe ich es immerhin mit nur zwei Themen:

1. Das Deutsche an sich.

Seit ich vor 40 Jahren in Deutschland einmarschiert bin, beschäftigt mich die Frage: Was unterscheidet dieses Volk von andern Völkern? Wo liegen die Defekte? Mein Fazit: Es ist eine gewisse grimmige Entschlossenheit bei allem, was sie tun, egal ob Müll trennen, Bausparen oder Schnäppchen jagen, gepaart mit einer unerfüllbaren Sehnsucht nach Leichtigkeit!

2. Wie finde ich den/die geeignete(n) BettpartnerIn?

Anmachtip für Sie (im Lokal): ... sodann gilt es, Signale auszusenden. Seit das traditionell von Frauen bevorzugte Zigarette-in-den-Mund-stecken-und-in-der Handtasche-herumwühlen nicht mehr zieht, sondern als Indiz für eine hochneurotische Psychostruktur gewertet wird, hat sich das beiläufige Herausrutschenlassen einer Packung DU-DARFST-Margarine recht gut bewährt.



* zzgl. Mwst.

Die Frau gehört vor den Pflug

Aber Frauen wollen doch Führungspositionen!

Dieses Programm basiert auf einer Analyse von Frauenzeitschriften, nach denen Überschall die Damenwelt eingeteilt hat:

Vogue: Für die Frau, die es geschafft hat, sich einen Unternehmer oder leitenden Angestellten zu angeln und die dafür sorgen muss, die vom Alten angeschaffte Knete wieder in die Wirtschaft zu pumpen. Wenn man die Anzeigen als Indiz nimmt, besteht die Hauptfunktion dieser Frauen darin, der Kosmetikindustrie genügend ausgetrocknete Haut zur Verfügung zu stellen, um diese ganzen Fluids und Emulsionen umweltfreundlich zu entsorgen.

Cosmopolitan: Für die Powerfrau, die genau diejenigen männlichen Eigenschaften übernommen hat, die diesen Planeten an den Rand des Abgrunds gebracht haben. Zu ihren Grundrechten zählt sie den multiplen Orgasmus und führt deshalb im Bett gerne Regie, angeleitet durch Fachartikel von journalistisch begabten Sexpertinnen.

Brigitte, Petra: Für die Durchschnittsfrau. Thematische Schwerpunkte nebst Mode und Frisuren: Rezepte, die Appetit machen und Diäten, um es wieder runterzuhungern.

Frau im Spiegel, Frau mit Herz etc.: Für die Trümmerfrau der 2. Generation, da diese Blätter fast ausschliesslich durch Pharmazeuten finanziert werden.



Gibt es einen speziellen Schweizer Humor und wenn ja warum nicht?

Das war Überschalls erstes Programm, für das er fünf Jahre gebraucht hat, aber es hat sich gelohnt, viele der Texte sind heute noch Highlights. Man könnte es als Ethnokabarett bezeichnen, weil die Eigenheiten der Schweizer, der Österreicher und der Deutschen einer vergleichenden Analyse unterzogen werden. Ausserdem gibt er Einblick in seine Biografie:

»Ich bin an einem Donnerstag geboren, ich weiss es genau, weil am nächsten Tag gabs Fisch. Anschliessend bin ich ziemlich schnell gewachsen, das weiss ich deshalb, weil ich auf den Fotos aus der Zeit immer etwas unscharf bin. Und in der Schule war ich meinen Klassenkameraden meistens voraus: ich was immer zwei Jahre älter. Bis meine Eltern ein Einsehen hatten und mich in ein Internat in Österreich gesteckt haben, da war ich dann plötzlich der Jüngste! Als ich 18 wurde, hat mein Vater zu mir gesagt, dass ich jetzt machen kann, was ich will, da habe ich ihn rausgeschmissen. Ich konnte diese Aggressionslosigkeit in unserer Familie nicht mehr ertragen ...«

Die Zuzibilität* der Weisswurst

In diesem schon fast legendären Programm rechnet Christian Überschall mit Bayern (... diesem Land der begrenzten Unmöglichkeiten, in dem ein Kellner bereits als freundlich gilt, wenn er nicht handgreiflich geworden ist ...) und seinen Bewohnern ab, insbesondere ihren Denk- Sprach- und Trinkgewohnheiten.

O-Ton Überschall: Was mir an den Bayern zu denken gibt, ist eine gewisse Orientierungslosigkeit, die sich in der Häufigkeit des Satzes »Ja wo sama denn?« manifestiert. Die spannendste Variante der bayerischen Lebensart findet man natürlich in München, dieser Mischung aus Raiffeisen und Armani, aus Gamsbart und Mikrochip, wo man nie so genau weiss, wenn man jemanden mit einem weissen Pülverchen hantieren sieht: Ist das jetzt Mentholschmalzler oder etwas Kostbareres?

* von »zuzln« = sich mit den Lippen unter Vakuumbildung an einem i.d.R. zylindrischen Objekt zu schaffen machen



Leo ist schuld!

Ohne Leo wäre ich wahrscheinlich nie Kabarettist geworden. Ich war damals ein Midlife-Crisis-gebeutelter Steuerberater, dessen Leben in geregelten Bahnen verlief: Weihnachten/Neujahr, dann im März die Winterreifen runter, ein paar verregnete Grillparties, im November die Winterreifen wieder drauf, und dann war wieder Weihnachten/Neujahr.

Aber es gab eine geheime Leidenschaft: Das Pianoforte. So kam es, dass ich anlässlich eines Offene-Bühne-Abends in der legendären Liederbühne Robinson im Münchner Schlachthofviertel drei Jazzstücke am Klavier vortrug, nachdem ich sie mit starkem Schweizer Akzent angesagt hatte. Was den Wirt Leo zu dem visionären Ratschlag veranlasste: Mehr reden, weniger spielen! Der Rest ist Kabarettgeschichte.

Es hat nach diesem Abend fünf Jahre gedauert, bis ich mein erstes abendfüllendes Soloprogramm erarbeitet hatte, und als ich vor der Entscheidung stand, den alten Beruf an den Nagel zu hängen, haben mir eigentlich alle abgeraten, ausser meinen Mandanten. Aber seither sind in 16 Jahren neun weitere Programme mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten entstanden. Da das Kommentieren der Tagespolitik und der BILD-Schlagzeilen nicht mein Ding ist, sind diese Programme ein bisschen wie Rotwein: Sie werden im Alter noch besser, deshalb spiele ich sie grundsätzlich so lange, bis die Plakate aufgebraucht sind.

Geprägt hat mich meine Jugend in einem Berner Oberländer Pfarrhaus, in dem sich eine intakte neurotische Infrastruktur mit voralpiner Bodenständigkeit paarten, was offenbar ein guter Nährboden war für milde sexuelle Obsessionen, aber auch eine philosophisch angehauchte Sicht der Dinge, die für einen Kabarettisten sehr hilfreich sein kann.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all denen bedanken, die mich auf meinem Weg zum besten in München lebenden Schweizer Kabarettisten begleitet, inspiriert und bei Rückschlägen ermutigt haben, insbesondere bei meinen Eltern, meinen fünf Geschwistern, meiner Frau Maria*, meinem Sohn Daniel sowie (in zufälliger Reihenfolge) dem Heine Clan, Abi von Reininghaus, Holger Paetz, Klaus Birk, Rossi aus Wasserburg, Albert Lohr, Hans Kurray, Werner Winkler, Andreas Otto, Anne-Marie Bröckl, Roger Houghton, Melanie Albrecht, Manfred Häusler, Heidi Sorg, Christof Leistl, Anna Schoch, Manfred Frey, Monika Rother, Matthias Varga von Kibéd, Hermann G. Knauer, Sigrid Hardt, Volkmar Grüger, Victor Savant, Franz Ruzicka und last but not least Robert Weissenberger.

* sie stammt aus Magdeburg, ich hatte damals (anno 1970) gehofft, dass nicht ständig Verwandtschaft auf der Matte steht, auch ich habe geweint, als die Mauer gefallen ist

An dieser Broschüre haben mitgewirkt: Gestaltung: Heidi Sorg und Christof Leistl
Fotos: Franz Ruzicka und Riccardo Desiderio Zeichnungen: Andreas Otto

Links: www.christian-ueberschall.de www.ruzicka.de www.ottografie.de www.leistls.org

277 Berner sind
langsam, aber
wir können
Befriedigung
garantieren...

